Stefanie Jacobs

Reading a Book? – Hollywood liest

Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum zeigt eine Kabinettausstellung mit Fotos lesender Filmstars aus den 1920er- bis 1970er- Jahren.

Hollywood – ein Ort in Kalifornien, heute Stadtteil von Los Angeles, ehedem ein alter »Stechpalmenwald« (holly wood) – wurde vor etwas mehr als 100 Jahren von einem jungen Filmregisseur entdeckt. Die Stadt übte in der Folge einen furiosen Sog auf die New Yorker Filmschaffenden aus und lockte das neue Medium Film von der Ostküste an die Westküste. Auch heute noch Synonym einer finanzstarken Traumfabrik, auch »Tinseltown« (Glitzerstadt) genannt, war Hollywood jahrzehntelang Ankerpunkt sowohl für die Mädchenträume von der Glamourwelt der Reichen als auch für Altmännervisionen von der ikonenhaften, selten lasziven Schönheit der Damen von Welt.

Ronald Reagan, Bonzo: Bedtime for Bonzo.
Bild: Sammlung Günter Karl Bose

Die Kabinettausstellung im goldenen Tresor des Deutschen Buch- und Schriftmuseums zeigt 70 Fotos lesender Hollywoodstars. Tragende Rollen spielten Bücher selten im Film. Aber sie gehörten zu dessen gewöhnlichsten Requisiten. Seitdem Bücher aber nicht mehr exklusiv für Bildung und sozialen Status stehen, sieht man sie seltener auf der Leinwand. Ein Spiegel ihrer »Filmkarriere« sind die vielen Stand- und Promotionfotos, die Stars mit Büchern zeigen. Von Lillian Gish bis Marilyn Monroe, von Rudolfo Valentino bis Humphrey Bogart, von allen großen Stars Hollywoods gibt es wenigstens eines dieser Bilder, aufgenommen am Set, zuhause am Kamin, am Swimmingpool, in Bibliotheken oder Hotelhallen.

Das Buch als Attribut

Hollywood spielt seit seinen ersten Filmen mit dem Requisit Buch, einem Attribut, das seit Jahrtausenden für Bildung und sozialen Status steht. Wenn sich Hollywood-Glamour mit dem Buch schmückt, so zielt das auf die kulturbürgerliche Pose einer inszenierten Bildungswelt, die so alt ist wie das Buch selbst. Das Portrait mit Buch begleitet die Geschichte des Buches seit seinen Anfängen. Ein Beispiel aus der Frühzeit dieses Bildtopos' ist der römische Grabstein des Quintus Sulpicius Maximus aus dem 1. Jahrhundert, auf dem der Junge in der linken Hand eine Buchrolle hält. Das Buch fungiert hier als ein biografisch in höchstem Maße aufgeladenes Attribut, denn der begabte Elfjährige verstarb, so berichtet die zweisprachige Inschrift des Grabsteins, während der Teilnahme an einem Dichterwettkampf aus Erschöpfung. Die Pergamentrolle ist sowohl eine Antwort auf die Frage nach dem Tod des Jungen als auch ein Hinweis auf sein Lebenselixier – die Dichtung. Zu sehen ist der Grabstein im ersten Themenraum der Dauerausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums mit dem Titel »Laute, Zeichen, Schriften«.

Römischer Grabstein für Quintus Sulpicius Maximus mit griechischem und lateinischem Text, 94–100 n. Chr., Abguss des Antikenmuseums der Universität Leipzig, Foto: PUNCTUM, Bertram Kober

Ruby Keeler und Dick Powell: Gold Diggers of 1933. Bild: Sammlung Günter Karl Bose

Auch aus der christlichen Bilderwelt ist das Buch als Bildmotiv nicht wegzudenken: Der lesende – oder auch nur ein Buch haltende – Mensch steht in der christlichen Ikonografie für den von Gott inspirierten Erdenbürger – ob Prophet, Apostel oder Schriftgelehrter. Als eine der drei großen Schriftreligionen zieht das Christentum seine Legitimation aus einem Heiligen Buch. Daher ist es nicht verwunderlich, dass das Buch im christlichen Bilderkosmos über Jahrhunderte eine zentrale Rolle spielte.

Wenig überraschend präsentiert sich seit Jahrhunderten auch der Bibliothekar – ob als wissenschaftlicher Lexikograf des 18. Jahrhunderts oder als Bibliotheksdirektor im 20. Jahrhundert – mit dem Attribut des Buches. Das Porträt des Nürnberger Buchhändlers, Mäzens und Herausgebers wissenschaftlicher Sammelwerke Friedrich Roth-Scholtz aus dem Jahre 1725 ist ein beredtes Zeugnis dieser Selbststilisierung als Gelehrter, der sich in einer Bücherwelt inszeniert.

Bilder des Bibliotheksdirektors mit Buch hält auch die Galerie der Generaldirektoren der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig bereit: Sechs Generaldirektoren aus über 100 Jahren, fünf von ihnen posieren mit Buch. Der sechste und letzte – Klaus-Dieter Lehmann, fotografiert von Helmut Newton – inszeniert sich nicht (mehr) mit Buch, sondern im Herbstwald vor deutscher Eiche. Wie werden sich die Bibliotheksdirektoren und -direktorinnen des 21. Jahrhunderts abbilden lassen?

Glamour schmückt sich mit Buch

Das Buch einerseits als bildungsbürgerliches Attribut, andererseits als Lebensratgeber ist tief in das Bildgedächtnis unserer Kultur eingeschrieben. Davon leben auch die Filmbilder aus Hollywood: Ob Dick Powell und Ruby Keeler 1933 in »Gold Diggers« gemeinsam – Wange an Wange, sie in die Ferne schmachtend, er mit entschiedener Wendung seines Kopfes – in dem Buch »Advice to Those in Love« lesen oder Groucho Marx mit aufgerissenen Augen einen in Leder eingebundenen Folianten verschlingt (1945), ob sich Ronald Reagan in »Bedtime for Bonzo« (1951) zusammen mit einem Affen der Lektüre hingibt oder die Bibliothekarin

Carole Lombard in »No Man of Her Own« Clark Gable anschmachtet – eine Szene, die im wirklichen Leben eine Fortsetzung findet (Lombard und Gable heiraten): Die Verschmelzung von Theater und Alltag, Drama und Leben, Spiel und Szene begegnet uns auf den Hollywood-Fotos allenthalben. Auch Alfred Hitchcock, den unser Bildgedächtnis mit einem ganz anderen Attribut verlinkt hat – der Zigarre – sitzt mit Buch im Ohrensessel, versunken und lässig, unberührbar und selbstzufrieden: ein starkes Bild von der Beziehung zwischen Mensch und Buch nicht nur im Film, denn bei dem Hitchcock-Foto handelt es sich nicht um ein Filmstill, sondern um ein Promotionsbild, geschossen 1974 anlässlich seines 75. Geburtstags.

Wenn sich hinsichtlich des Requisits »Buch« in den über 50 Jahren, die die Bilderreihe in der Kabinettausstellung zeigt, eine historische Entwicklung nachzeichnen lässt, dann ist es diejenige weg von dem Attribut, das für Bildung und Exklusivität steht, hin zu einem Gegenstand des täglichen Gebrauchs, der auch thematisch innerhalb des Filmnarrativs etwas zu sagen hat.

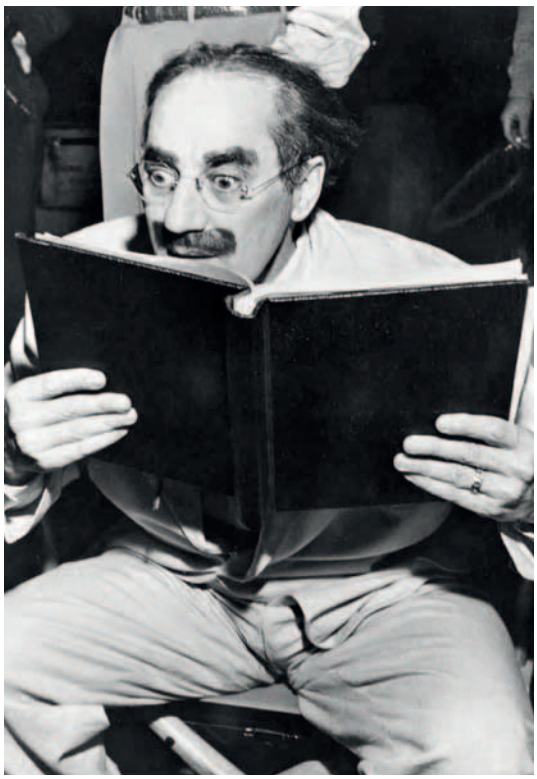
Die Augen der Stars

Doch es ist nicht nur das Buch selbst, welches als Filmrequisit in Szene gesetzt wird. Es sind vor allem die Augen der Stars, die durch den verschwörerischen oder panischen, schmachtenden, starren oder fiesen Blick ins Buch fokussiert und inszeniert werden. Auf diese Weise zeigen die Fotos nicht nur eine Ikonografie des Buches, sondern auch eine Bildergeschichte der Augen. Bei näherer Betrachtung der Fotos ist dies der eigentlich spannende Erzählstrang. Denn sich tatsächlich der Lektüre hinzugeben, scheinen diese Augen in den seltensten Fällen. Sie spielen das Lesen aber so genial – gelangweilt, erschüttert, verliebt, entsetzt –, dass die innere Lesestimme zu hören glaubt, wer die Fotos betrachtet.

Auch die sekundenkurze Filmsequenz mit Marlene Dietrich aus »The Song of Songs« (1933) lebt von dem theatralischen Versteckspiel zwischen Auge und Buch. Die Dietrich schaut so ostentativ am Buch vorbei und durch das Buch hindurch, welches sie selbstvergessen durch ihre Finger gleiten lässt, dass man als Betrachter den Eindruck hat, sie bei einem heimlichen Spiel verbotenerweise zu beobachten. Aber nicht nur am Buch schaut sie vorbei, auch den Betrachter lässt sie achtlos stehen. Dabei geht es bei der Szene eigentlich nur darum, sanft den Staub vom Buch zu hauchen – ein genial eingefrorener Jahrhundertblick von 1933.

Schattenmänner der Illusionsindustrie

Die Fotos in der Ausstellung »Reading a Book? Hollywood liest« sind selten als Abfallprodukte während der Dreharbeiten entstanden. Zwischen den Dreharbeiten aufwändig nachgestellt und inszeniert verdichten sie sich zu »Visitenkarten« der Filmindustrie. Den Filmschaffenden auf den Fersen übersetzen die Bilder Schlüsselszenen auf Fotopapier. Sie kurbeln das Kino im Kopf an und brennen sich oft stärker ins Bildgedächtnis ein als die laufenden Filmbilder. Die Fotografen aber haben es im Gegensatz zu den Portraitierten und Regisseuren in den seltensten Fällen in die Geschichtsbücher Hollywoods geschafft. Da-



Groucho Marx: Promotionfoto United Artists, 1945.
Bild: Sammlung Günter Karl Bose

her versteht sich die Kabinettausstellung auch als Hommage an die Schattenmänner der Illusionsindustrie.

Beziehung zweier einst konkurrierender Medien

Zugleich zeigen die Fotos ein besonderes Stück Kinogeschichte: die Beziehung zweier einst konkurrierender Medien – Buch und Film –, deren Zeit inzwischen abgelaufen zu sein scheint. Wirklich abgelaufen? Buch und Film sind aus dem heutigen Alltag der durch die digitalen Medien ermöglichten Medienkonvergenz nicht wegzudenken. Eine neue Öffentlichkeit und technisch rasant sich ändernde Informationsprozesse treffen auch am Anfang des 21. Jahrhunderts noch auf alte Kulturbedürfnisse. Die Lust am Film gehört immer noch zur Grundausstattung eines beinahe weltweiten kulturellen Alltags. Nur die Formate, Gerüche und Geräusche des Films, auch seine Aura, haben sich verändert – kein Grund zum Kulturpessimismus.

Die Rückseiten

Besonders interessant für eine kulturhistorische Analyse der Hollywood-Fotos sind neben ihren Bildmotiven und ihrer allgemeinen mediengeschichtlichen Einordnung auch die Spuren, die sie auf ihren Rückseiten tragen. Als materielle Zeugnisse einer nach Bildern gierenden Epoche können die Stempel, Signaturen, Daten, Retuschen, aufgeklebten Zeitungsausschnitte, die roten, schwarzen, blauen Schmierereien gelesen werden: Wie Palimpseste berichten sie von den Rückseiten der Bilder über die Lust der Cineasten am Abbild. Wie bei vielen anderen kulturellen Hinterlassenschaften im Museum würden auch diese versteckten Seiten einmal eine systematische Betrachtung lohnen.

Die ausgestellten Fotos lesender Filmstars aus den 1920er- bis 1970er-Jahren sind ein Teil einer umfangreichen Sammlung von Günter Karl Bose. Zusammengetragen hat Bose, Professor für Typografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig und ein versessener Bildersammler, die Fotos auf dem explodierenden amerikanischen Memorabiliamarkt, der in den vergangenen Jahrzehnten die Reste der großen Filmarchive geschluckt hat. Durch die Digitalisierung überflüssig geworden können die Bildagenturen des 20. Jahrhunderts als Beispiel für den Wandel der Archive weg vom Dienstleister für den Publikations- und Zeitungsmarkt, hin zu einem kulturellen Gedächtnis gedeutet werden und sind besonders symptomatisch für das neue Selbstverständnis von Gedächtniseinrichtungen.